Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 24

Artikel: Die Harfe

Autor: Körner, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei volle Jahrhunderte sind seitdem ins Land gezogen, seitdem die Holländer eine solche Blütezeit heraufführten. Ihre Kunst ist heute noch so lebendig bei uns, daß wir in Scharen zu ihr wallfahren. So erweist sich ihre Kraft und Größe und schlägt eine Brücke über Länder, die durch Kriege so unendlich gelitten haben.

Wahrlich, die große Kunst ist eine Mittlerin des Schönen und Guten, und sie läßt Wunden versgessen, die tief im Herzen saßen.

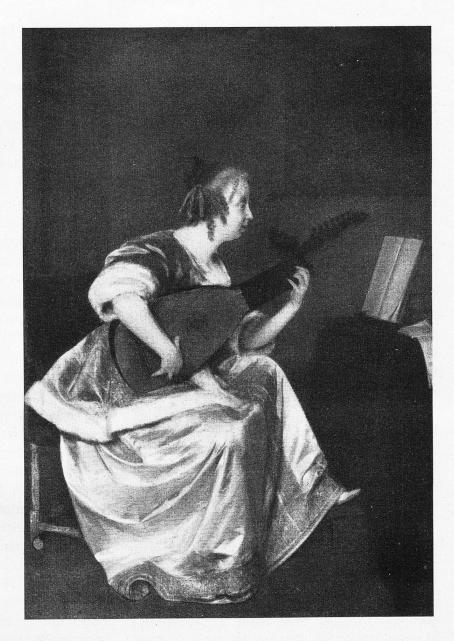
Die Harfe

Von Theodor Körner.

Der Sekretär lebte mit seinem jungen Weib= chen noch in den Frühlingstagen der Flitterzeit. Nicht Rücksichten, nicht vorübergehende Neigung hatte sie vereinigt, nein, glühende und durch lange Zeit geprüfte Liebe war das Siegel ihres Bundes gewesen. Früh schon hatten sie sich ken= nen gelernt, aber Sellners verzögerte Anstel= lung zwang ihn, das Ziel seines Wunsches im= mer weiter hinauszuschieben. — Endlich erhielt er sein Vatent, und den Sonntag darauf führte er sein treues Mädchen als Frau in die neue Wohnung ein. Nach den langen zwangvollen Tagen der Begrüßungen und Familienfeste fonnten sie endlich die schönen Abende, von fei= nem Dritten gehört, in traulicher Ginsamkeit genießen. Pläne zum fünftigen Leben, Sellners Flöte und Josephens Harfe füllten die Stunden aus, die nur zu kurz den Liebenden verschwan= den, und der tiefe Einklang in ihren Tönen war ihnen eine freundliche Vorbedeutung fünftiger Tage. Eines Abens hatten fie fich lange mit ihrer Musik erfreut, als Josephe anfing, über Kopfschmerzen zu klagen. Sie hatte einen Anfall am Morgen dem besorgten Gatten verschwiegen, und ein erst wohl unbedeutendes Fieber war durch die Begeisterung der Musik und durch die An= strengung der Sinne um so mehr gewachsen, als sie von Jugend auf an schwachen Nerven litt. Sie verbarg es ihrem Manne nicht länger, und ängstlich schickte Sellner nach einem Arzte. Er kam, behandelte aber die Sache als Kleinigkeit und versprach für morgen gänzliche Besserung. Aber nach einer äußerst unruhigen Nacht, wo

sie unaufhörlich phantasierte, fand der Arzt die arme Josephe in einem Zustande, der alle Symptome eines bedeutenden Nervenfiebers hatte. Er wendete alle Mittel an, doch Josephens Krankheit verschlimmerte sich täglich. Sellner war außer sich. Am neunten Tage fühlte Josephe selbst, daß ihr schwacher Nervenbau diese Krank= heit nicht länger ertragen würde; der Arzt hatte es Sellnern schon früher gesagt. Sie ahnte, ihre lette Stunde sei gekommen, und mit ruhiger Er= gebung erwartete sie ihr Schicksal. Lieber Eduard, sprach sie zu ihrem Manne, indem sie ihn zum letten Male an die Brust zog, mit tie= fer Wehmut scheide ich von dieser schönen Erde, wo ich dich und hohe Seligkeit an deinem Herzen fand; aber darf ich auch nicht länger in deinen Armen glücklich sein, so soll dich doch Josephens Liebe als treuer Genius umschweben, bis wir uns oben wiedersehn! Als sie dies gesprochen hatte, sank sie zurück und schlummerte sanft hin= über. Es war um die neunte Stunde des Abends. — Was Sellner litt, war unaussprech= lich; er kämpfte lange mit dem Leben; der Schmerz hatte seine Gesundheit zerstört, und wenn er auch nach wochenlangem Krankenlager wieder aufstand, so war doch keine Jugendkraft mehr in seinen Gliedern; er versank in ein dum= pfes Hinbrüten und verwelfte augenscheinlich. Tiefe Schwermut war an die Stelle der Ver= zweiflung getreten und ein stiller Schmerz hei= ligte alle Erinnerungen an die Geliebte. Er hatte Josephens Zimmer in demselben Zustande gelassen, wie es vor ihrem Tode war. Auf dem Nähtisch lag noch Arbeitszeug, und die Harfe stand ruhig und unangetastet in der Ecke. Alle Abende wallfahrtete Sellner in dieses Heiligtum seiner Liebe, nahm seine Flöte mit hinüber, lehnte sich, wie in den Zeiten seines Glücks, ans Fenster und hauchte in die traurigen Töne seine Sehnsucht nach dem geliebten Schatten. — Einst ftand er so in seinen Phantasien verloren in 30= sephens Zimmer. Eine helle Mondnacht wehte ihn aus den offenen Fenstern an, und vom nahen Schlofturm rief der Wächter die neunte Stunde ab; da klang auf einmal die Harke zu feinen Tönen, wie von leisem Geisterhauch be= rührt. Wunderbar überrascht, ließ er seine Flöte schweigen, und mit ihr verstummte auch der Harfenklang. Er fing nun mit tiefem Beben 30= sephens Lieblingslied an, und immer lauter und fräftiger tönten die Saiten seiner Melodien, und im höchsten Einklange verwebten sich die Töne. Da sank er in freudigem Schauer auf die Erde und breitete die Arme aus, den geliebten Schat= ten zu umfangen, und plötlich fühlte er sich wie von warmer Frühlingsluft angehaucht, und ein blasses, schimmerndes Licht flog an ihm vor= über. Glühend begeistert rief er: Ich erkenne dich, heiliger Schatten meiner verklärten 30= sephe! Du versprachst, mit deiner Liebe mich zu umschweben; du haft Wort gehalten: ich fühle den Hauch, die Küsse auf meinen Lippen, ich fühle mich von deiner Verklärung umarmt. — In tiefer Seligkeit ergriff er die Flöte von neuem, und die Harfe tönte wieder, aber immer leiser, immer leiser, bis sich ihr Flüstern in langen Afforden auflöste. Sellners ganze Lebensfraft war gewaltig aufgeregt durch die Geisterbegrükung dieses Abends; unruhig warf er sich aufs Lager, und in allen seinen erhitzten Träumen rief ihn das Flüstern der Harfe. Spät und er= mattet von den Phantasien der Nacht erwachte er, fühlte sein ganzes Wesen wunderbar ergriffen, und eine Stimmung war lebendig in ihm, die ihm Ahnung einer baldigen Auflösung war und auf den Sieg der Seele über den Körper hindeutete. Mit unendlicher Sehnsucht erwartete er den Abend und brachte ihn mit gläubiger Hoffnung in Josephens Zimmer zu. Es war ihm schon gelungen, sich durch seine Flöte in stille Träume zu wiegen, als die neunte Stunde

schlug, und faum hatte der lette Glockenschlag ausgezittert, so begann die Harfe wieder leise zu tönen, bis sie endlich in vollen Afforden bebte. Als seine Flöte schwieg, verstummten die Geistertöne, das blasse, schimmernde Licht flog auch heute an ihm vorüber, und in seiner Selig= feit konnte er nichts hervorbringen als die Worte: Josephe! Josephe! nimm mich an deine treue Brust! — Auch diesmal nahm die Harfe mit leisen Tönen Abschied, bis sich ihr Flüstern wieder in langen, zitternden Afforden verlor. — Von dem Ereignis des Abends noch gewalti= ger angegriffen, als das erstemal, wankte Sell= ner in sein Zimmer zurück. Sein treuer Diener erschraf über das Aussehen seines Herrn und eilte, trot des Verbots, zu dem Arzte, der zu= gleich Sellners alter Freund war. Dieser fand ihn im heftigsten Fieberanfall, mit den näm= lichen Symptomen wie damals bei Josephen, aber um vieles stärker. Das Fieber vermehrte sich die Nacht hindurch bedeutend, während er unaufhörlich von Josephen und der Harfe phan= tasierte. Am Morgen ward er ruhiger; denn der Rampf war vorüber und er fühlte seine nahe Auflösung immer deutlicher, obgleich der Arzt nichts davon wissen wollte. Der Kranke ent= deckte dem Freunde, was die beiden Abende vor= gefallen war, und keine Einrede des kalt ver= ständigen Mannes konnten ihn von seiner Mei= nung abbringen. Als der Abend herankam, ward er immer matter und bat zuletzt mit zit= ternder Stimme, man möge ihn in Josephens Zimmer bringen. Es geschah. Mit unendlicher Heiterkeit blickte er umber, begrüßte noch jede schöne Erinnerung mit stillen Tränen und sprach gefaßt, aber fest überzeugt, von der neun= ten Stunde, als der Zeit seines Todes. Der ent= scheidende Augenblick nahte heran, er ließ alle hinausgehen, nachdem er ihnen Lebewohl gefagt, bis auf den Arzt, der durchaus bleiben wollte. Da rief die neunte Stunde endlich dumpf vom Schlofturme nieder, und Sellners Gesicht ver= flärte sich, eine tiefe Bewegung glühte noch ein= mal auf dem blaffen Antlitze. Josephe! rief er, wie von Gott ergriffen. Josephe! begrüße mich noch einmal beim Scheiden, daß ich dich nahe weiß und den Tod mit deiner Liebe überwinde! — Da klangen die Saiten der Harfe wunderbar in lauten, herrlichen Affor= den wie Siegeslieder, und um den Sterbenden wehnte ein schimmerndes Licht. Ich fom= me, ich komme! rief er, sank zurück und kämpfte mit dem Leben. Immer leiser und lei= fer klangen die Harfentone, da warf die letzte Körper= fraft Sellnern noch einmal gewaltig auf, und als er voll= endete, sprangen auf einmal die Saiten der Harfe, wie von Geisterhand zerrissen. — Der Arzt bebte heftig zusam= men, drückte dem Berklärten, der nun trot des Kampfes wie im leisen Schlummer da= lag, die Augen zu und ver= ließ in tiefer Bewegung das Haus. — Lange konnte er das Andenken dieser Stunde nicht aus seinem Berzen bringen, und tiefes Still= schweigen ließ er über die let= ten Augenblicke seines Freun= des walten, bis er endlich in einer freien Stimmung eini= gen Freunden die Begeben= beiten jenes Abends mitteilte und zugleich die Sarfe zeigte, die er sich als Vermächtnis des Verstorbenen zugeeignet hatte.



Gerard Ter Borch (1617 - 1681): Die Lautenspielerin

Sonnenblume

Gertrud Bürgi

Wie du im schweren Golde dastehst und träumst, und so, du Liebliche, Holde, die Stunden kindlich versäumst, hältst du die Sonne gefangen im Herzen tief und den Mond? In dir ist kein ängstliches Bangen, stolz wiegst du dein Haupt, so blond. Immer hatt' ich dich gerne, warst du mir still zu eigen: Traum süsser Jugendferne, lächelnd blumiges Schweigen ...